

**www.e-rara.ch**

**Des See-Capitains Franz Urban Bawiers merckwürdige Reisen und Begebenheiten**

**Bawier, Franz Urban**

**Franckfurth und Leipzig, 1752**

**Kantonsbibliothek Graubünden**

Shelf Mark: KBG Bc 14

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-74925>

Das zehnte Capitel.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## Das zehnte Capitel.

Bawier lebet auf dem Eylande, auf welches man ihn nach seinem Verlangen ausgesetzt; er kömmt zu den freyen Wilden; trifft unter ihnen einen Holländer an, mit welchem er entfliehet. Sie finden eine Kaper-Flotille und bekannte Personen. Bawier erlegt den Aßter-Capitain Kingson; erhält seine Stelle; treffen auf der Fahrt 6. verunglückte Personen an.

Wenn man sich schon in einem gefährlichen Umstande befunden, so kömmt uns ein andrer ganz leichte vor, wenn er auch mit noch mehr Unglück begleitet seyn sollte, als der erste. Als mich mein ungetreues Schiff's-Volk auf ein unbewohntes Eyland aussetzte, meynte ich vor Bekümmerniß zu vergehen, ob ich schon zehen andre Personen zur Gesellschaft bey mir hatte, und aniso war es mein Wunsch, ein gleiches Schicksal zu haben, ohne einen einzigen Menschen um mir zu wissen. Ich weiß nicht, was für Hoffnung mir so vielen Muth machte, daß ich dieses neue Unglück gleichsam als eine grosse Wohlthat ansah. Mein Herz schien mir zu sagen, daß ich bald wiederum würde



errettet werden, ob dieses gleich ein Trost war, dessen Erfüllung gar leicht zu lange ausbleiben konnte.

Man hatte mir durch die gute Vorsorge des Kaufmanns-Sohnes, so zu sagen, eine kleine Haushaltung, und auf länger als zwei Monat Proviant hinterlassen. Dieses war nun ein grosser Vortheil für mich. Ohnweit der See machte ich mir an einem lustigen Gebüsch von dem gleichfalls bekommenen Seegel-Tuche ein klein Gezelt, welches ich vor Wind und Regen dergestalt verwahrte und einrichtete, als ob ich eine lange Zeit hätte hier verbleiben wollen. Kraut und Loth verwahrte ich als meinen kostbarsten Schatz, um mich dessen im Nothfalle bedienen zu können. Inmittelst fiel eine so unerträgliche Hitze ein, daß mein Fäulein gesalzen Fleisch stinkend wurde, welchen Abgang ich aber mit wohlschmeckenden Fischen ersetzte, die ich unten an der See angeln konnte, so oft es mir beliebte.

Einen ganzen Monat hatte ich nun schon hier vergeblich auf Hülfe gewartet, ich erblickte kein einziges Schiff, und da ich die ganze Zeit über nicht weiter als etwann eine Stunde von meinem Gezelte gekommen, so nahm ich mir anitzo vor, die Gegend auf einige

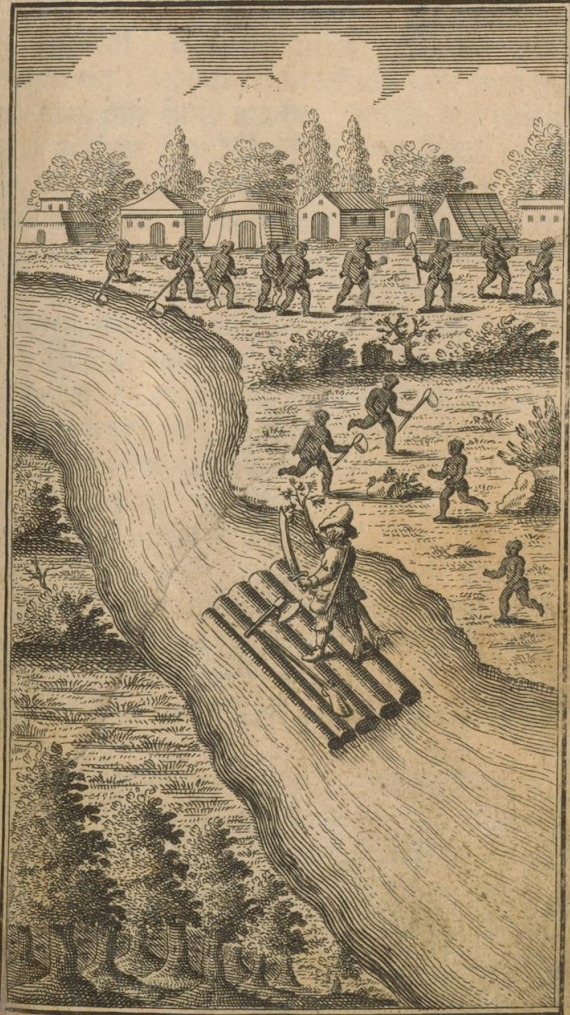
Mei  
nicht  
te zu  
mir,  
mich  
ich  
Quar  
men  
oder  
schloß  
erhab  
ein sch  
Mitt  
Rege  
aus n  
zen f  
umfel  
aber f  
vorig  
so, da  
komm  
die ni  
bring  
weil i  
te.  
chem  
ser, sa  
te; 31  
Mei

Meilen zu erkundigen, um zu sehen, ob ich nicht Menschen antreffen könnte; Ich steckte zu dem Ende auf einige Tage Proviant zu mir, nahm Flinte und Beil mit, und machte mich auf den Weg. Den ersten Tag kam ich ohngefähr 5. Stunden von meinem Quartire in ein hügelichtes mit vielen Bäumen besetztes Land, ohne einen Menschen oder ein Vieh ansichtig zu werden. Ich entschloß mich dann, diese Nacht über auf einem erhabenen Orte auszuruhen, bey welchem ein schönes Bächlein vorüberrauschte. Um Mitternacht erhob sich aber ein so starker Regen, daß ich davon aufgeweckt, und durchaus naß ward. Dieser Regen hielt den ganzen folgenden Tag an, deswegen ich wieder umkehren wollte. Zu meinem Erstaunen aber fand ich, daß das Land, worüber ich den vorigen Tag gegangen, voller Wasser war, so, daß ich ohne Lebens-Gefahr nicht durchkommen konnte. Ich suchte also Orter, die nicht so tief waren, um es nur so weit zu bringen, einige Lebens-Mittel zu finden, weil ich nicht das mindeste mehr bey mir hatte. Endlich kam ich an einen Fluß, über welchem ich von weiten etliche Indianische Häuser, sammt einer schönen Savannah erblickte; zum Unglücke aber konnte ich keinen Fuhrer



Zuhrt finden; ich nahm deshalb mein Beil, hieb etliche dünne Baum-Stämme ab, befestigte sie, so gut als möglich, zusammen, und machte gleichsam eine kleine Flöße. Ein anderer Baum mußte mir statt eines Ruders dienen, genug, das Glück stund mir in diesem meinem Vornehmen dergestalt bey, daß ich das jenseitige Ufer ohne weitere Gefahr erreichte.

Ich war nicht weit auf dem trockenen Lande gegangen, so erblickte ich wohl bey hundert Wilde, die Haufenweise auf mich zugelaufen kamen. Ich hinkete 3. mahl nach Art der Indianer in Darien, und gieng Dreißt auf dieselben zu. Hier mußte ich nun leiden, daß mich einige wegen meines Aufzuges sehr aushöhneten und näckten, bis endlich ein ehrwürdiger Greis ihnen hierinnen Einhalt that. Er redete mich nach seiner Landessprache an, und ob ich schon etwas Indianisch zu Panama gelernet, so konnte ich ihn wenig oder nichts verstehen. Ich erklärte mich also gegen ihn auf mein Indianisch, worauf er stille schwieg, und einen andern ruffte, welcher mich und ich ihn verstand. Diesem erzehlete ich dann meine Unfälle, und er entdeckte mir, daß sie freye Wilde wären, die das Spanische Joch noch nicht angenommen



Beil,  
befes  
und  
Ein  
ders  
esem  
B ich  
r er  
  
Ranz  
dert  
clau  
Art  
reiß  
den,  
sehr  
ein  
halt  
nds  
dias  
ihn  
rete  
sch,  
dern  
und.  
ille,  
wä  
an  
nom



ger  
un  
als  
S  
de,  
me  
von  
W  
me  
den  
Hi  
h  
für  
ein  
ich  
hat  
ner  
zug  
mic  
alle  
hät  
und  
un  
tre  
und  
da  
das

genommen; diese Nachricht erfreuete mich ungemein; jedoch erschrack ich nicht wenig, als man mir kund machte, daß ich für einen Spanischen Kundschafter angesehen würde, und daß ich mir also gefallen lassen müßte, meine Flinte, mein Beil und mein Messer von mir zu geben. Ich that solches ohne Weigern, um nicht ihren Argwohn zu vermehren, und lies mich von ihnen willig nach den Hütten und vor ihren Tazicken führen. Hier lief nun alles zu, um bey meinem Berhöre zu seyn, und da man mich noch immer für einen Spion hielt, betheuerte ich, daß ich ein Holländer sey, und zum Zeichen redete ich einige Worte in dieser Sprache. Kaum hatte ich dieselben ausgesprochen, so kam einer aus dem Haufen der Wilden auf mich zugelauffen, umarmete mich, und versicherte mich auf Holländisch, daß ich mir von ihm allen möglichen Beystand zu versprechen hätte.

Wie entzückend war nicht meine Freude, und wie groß meine Verwunderung, mitten unter den Wilden einen Menschen anzutreffen, der eine Christliche Sprache redete, und der sich meiner zu einer Zeit annahm, da mich Argwohn und Verdacht leicht um das Leben hätten bringen können. Sei-  
nem

nem Vorspruche hatte ich es zu danken, daß man mir auf das freundlichste begegnete, indem man mich nicht mehr als einen Bersräter ansah. An Essen und Trinken fehlte mir es nicht, und ich erhielt auch mein Gewehr wieder, um mir dann und wann durch Jagen die Zeit zu vertreiben. Von meinem Vorsprecher erfuhr ich so viel, daß er ein geborner Holländer war, und ehemals Willem Karsten geheissen. Vor ohngefähr 12. Jahren, war er in die Hände der Spanier gefallen, hatte sich aber durch eine glückliche Flucht wieder von ihnen los, und zu diesen freyen Wilden gemacht, unter welchen er auch eine Frau genommen, mit der er bereits 3. Kinder gezeuget hatte.

Er rieth mir, um denen Wilden mich recht beliebt zu machen, meine Kleider von mir zu legen, und nach ihrer Lands-Weise zu gehen; ich hielt seinen Rath für nützlich, indem er mir bereits zu verstehen gegeben, daß er ein grosses Verlangen trüge, einmal wieder zurück zu den Christen und ihrem Glauben zu kehren, und dieses konnten wir im Indianischen Aufzuge am besten bewerkstelligen. Ich gab denn also meine Kleider von mir, und lies mir mit einer gewissen rothen Farbe den ganzen Leib bestreichen, mir auch ein gold

goldnes Blech in die Nase und eine Art von Schnecken in die Ohren henken; dieses gab mir nun zwar ein possierliches Ansehen, ich gewann aber damit so viel, daß mir alle Wilden die größte Ehre bezeugten, und sich recht um die Wette bemüheten, mir gutes zu thun.

Ich fragte meinen redlichen Holländer, wie es gekommen, daß ich bey meiner Anfunfft so viele Personen an dem Flusse gefunden, worauf er mir dann entdeckte, daß solche Gold sammeln gewesen, welches bey ihnen sehr oft geschähe, und wäre dieses ihr einziger Handel, weil ihnen die Europäer, welchen dieses nicht unbekannt wäre, dagegen Messer, Scheeren, Gewehr, Pulver, und dergleichen gäben; dieses war eine freudige Zeitung für mich; vors erste, weil ich Gelegenheit hatte, mir gleichfalls etwas Golds Staub zu sammeln, und vors andre, daß ich dadurch Hofnung empfieng, einmal Eurospäer allda zu sehen; ich unterlies dann nicht, fleißig mit auf die Gold-Fischeren auszugehen, und brachte auch in kurzer Zeit einige Pfund zusammen. Indessen unterlies ich nicht, mit meinem Holländer sichere Abrede und Mas-Regeln zu nehmen, um auf eine gute Art zu entkommen.

Als eines Tages unser Cazique alle Einwoh-



wohner wegen einer besondern Angelegenheit vor sich beruffen hatte, kam ein Abgeordneter aus dem nächsten Flecken, welcher die Nachricht brachte, daß sich in verschiedenen Orten ein starker Trupp Europäer sehen lassen, daß man also auf guter Suth seyn müsse, ob sie schon ausgesagt, daß sie als Freunde und nicht als Feinde kämen; Diese Nachricht erweckte meine Begierde von neuen, mich bald wieder unter Christen zu befinden; weil ich es überdrüssig war, länger zum Scheine einem verdammlichen Götzendienst beyzuwohnen, und ein Ungeheuer als meinen Gott zu verehren. Ich theilte dem Holländer meinen Vorsatz mit, und er war auch bereit, selbigen mit auszuführen zu helfen. Wir wandten dann also 2. Nächte dazu an, unser vorrätziges Gold und das benötigte Proviant nach einem kleinen Gebüsche zu bringen, und den dritten Morgen giengen wir miteinander fort. Dieses war man schon von uns gewohnet, weil wir uns oft mit der Jagd zu belustigen pflegten; Wir fanden unsere verborgene Haabseeligkeiten und machten uns damit auf.

Da dem Holländer alle dortige Gegenden bekannt waren, so liefen wir nicht Gefahr, denen Spanischen Wilden in die Hände zu  
 fall

fallen; Wir kamen endlich den 4ten Tag in ein Dorf, darinnen wir die Europäer gewiß zu finden vermeyneten; wir mußten aber zu unserer Quaal vernehmen, daß dieselben schon vor 2. Tagen wieder nach der See gefehret. Wir eilten also, was wir konnten, ihre uns angezeigte Bucht zu erreichen, und waren auch so glücklich, in dieselbe zu gelangen, und darinnen 5. Seegel und bey 300. Personen anzutreffen, die in vielen aufgeschlagenen Zelten und Hütten allhier campireten.

Unsre Freude, wiederum Landsleute zu sehen, war eben so groß, als deren Verwunderung, zwey behärtete Wilde zu erblicken, die allerhand lächerliche Posituren machten, und mit den Schiffs-Capitains zu sprechen verlangten. Es kam sogleich einer von ihnen zu uns, der ein ehrwürdiges Ansehen hatte. Mein Indianischer Holländer, der vielleicht etwas kennbares an diesem Manne bemerken mußte, ließ mich nicht zu Worte kommen, sondern erzehlete, daß er ehemals unter dem Capitain Morton Dienste zur See gethan, bis er ein Spanischer Gefangener, und endlich gar zur Fristung seines Lebens ein Indianer worden. Der Capitain versetzte darauf, er sollte wohl bedenken, was er rede,



indem er hier den Capitain Morton selbst vor sich sähe; Ich kenne euch wohl, liebster Capitain, erwiderte mein Geleitsmann, aber ihr seyd nicht vermögend, mich in meinem izigen Aufzuge zu erkennen. Hierauf erzehlete er ihm einige besondere Unternehmungen und Streiche, bey welchen nur er und der Capitain gewesen; er hatte kaum ausgeredet, so fiel ihm Morton um den Hals und rief, wie, mein guter Karsten, so sehe ich dich wieder, da ich es am wenigsten vermeynet, und da ich am besten im Stande bin, deine ehemahligen treuen Dienste zu belohnen; er wendete sich alsdann zu mir, da ich ihm dann mit kurzen erzehlete, wie es mir als Schiffs-Capitain und nachhero ergangen. Unsere Reden hatten bey ihm Thränen der Freude und des Mitleidens gewirket; kommt ihr beglückten Unglückselige, sagte er zu uns, Capitain Adrian, den wir zu unserm Admiral erwählet, muß das Vergnügen haben, eure wunderbaren Schicksale aus euerm eignen Munde zu hören, worauf wir euch schon anständige Plätze verschaffen wollen.

Wir wurden hierauf zu erwehnten Capitain geführet, und von ihm auf das freundlichste empfangen; er erwies uns so gar die Ehre, uns mit an seine Tafel zu ziehen. Bey

Der

der  
eher  
Me  
ich  
drei  
cher  
Re  
nac  
gen  
St  
fab  
er  
nä  
Ja  
da  
der  
W  
lich  
mi  
der  
the  
ge  
tai  
me  
ne  
gei  
wi



sein Schlaf-Gezelt zu gehen; Hier entdeckte ich ihm nun Kingsons schelmische Verrätheren aufs umständlichste, und bey ihm war es nicht schwer, mir Glauben zu erwerben; er erzehlete mir, wie eben dieser Kingson sich einige mahle sehr widerspenstig gegen ihn bezeigt, und daß sich auf seinem Schiffe bereits einmal ein kleiner Aufruhr geäußert, wovon er vielleicht auch der Urheber gewesen; Er gab dannhero Befehl, daß Seife, Wasser und ein starker Spiritus gebracht ward, womit ich die Farbe meistens aus meinem Gesichte kriegte; meine Nasen- und Ohrenzierden nahm ich weg, und ein Kleid, welches mir der Capitain geben lies, machte vollends aus einem vermeynten Wilden einen zwar braunen, doch wohlgebildeten Europäer aus mir. Zu dieser meiner Verwandlung brauchten wir weniger Zeit, als man vermuthet; ich begab mich in derselben wieder zu der Gesellschaft, die sich noch am Tische befand, und den Wein wohl schmecken lies. Ein jeder erstaunete bey meinem Eintritte, keiner aber so sehr, als der verrätherische Kingson; seine veränderte Gesichtsfarbe zeigte die unruhige Verfassung seines Herzens an, jedoch bemeisterte er sich dergestalt, daß er sich erkühnete, der ganzen Gesellschaft

bey

benzupflichten; als dieselbe des verwandelten Indianers Gesundheit truncken.

Capitain Adrian fragte mich hierauf, ob ich noch bey meiner vorigen Meinung bliebe, daß ich nehmlich glaubte, es sey ein Verräther unter ihnen? Ja, antwortete ich ihm, ihr erblicket denselben in einem der sich Kingson nennet; diese Worte waren für ihn ein Donnereschlag, und machten ihn so stumm, als die herumstehenden aufmerksam. Kennest du wohl Nichtswürdiger, fuhr ich gegen ihn fort, den unglücklichen Bawier, der dir ehemals als Capitain befohlen, und den du gern dem Tode aufgeopfert hättest, dafern es nicht der Vorsicht gefällig gewesen wäre, ihn beym Leben zu erhalten, um dich wegen deiner an ihm verübten Treulosigkeit zu bestrafen. Meine Rede hatte ihm Zeit gegeben, sich in etwas zu fassen, daher er gegen mich ausfuhr: Wie, Betrüger, du giebst dich für meinen ehemaligen Capitain aus, da ich doch weder dich, noch einen sogenannten Bawier jemals gesehen. Diese mir schimpfliche Verläugnung war schon genug, mich in Harnisch zu jagen, ich forderte ihn also, mit Erlaubniß der obersten Befehlshaber auf einen Zweyskampf heraus, und er war zu seinem Unglück



cke so feck, so freudig als sie in denselben zu willigen.

Niemals hat man wohl bey einem Spanischen Turniere so Sehnsuchts-voll auf die Ehre des Ueberwinders gewartet, als damals auf den Ausschlag unsers Kampfes. Es war alles herbey gelaufen, demselben zu zusehen, und ein allgemeines Frolocken betäubte mich fast, als ich meinen Gegner nach etlichen Gängen erlegte. Die Vornehmsten wünschten mir Glück, und das gemeine Volk bezeugte seine Freude durch ein erschallendes Vivat-Geschrey, denn Kingson hatte die schwerere Kunst nicht verstanden, sich Liebe und Freundschaft zu erwecken.

In einem Schiffs-Rathe, den Capitain Adrian den andern Morgen hielt, ward ich an des Entleibten Stelle einhellig zum Lieutenant erwehlet, und Willem Karsten, der nebst mir aus den Händen der Wilden geflohen, erhielt von seinem ehemaligen Capitaine Morlon auch eine solche Stelle, welcher er vorstehen konnte. Also hatten wir beyde Ursache, mit unsrer Flucht zufrieden zu seyn, und ich wünschte aniso nichts mehr, als daß ich fähig wäre, meinen Freund Cronhielm in gleichen Stand zu setzen, den ich aber, nebst den beyden unglückseligen  
Frauen:

Frau  
halten  
Ur  
Ferne  
wir n  
schon  
hätten  
auf D  
Vort  
ein se  
ge an  
dert  
durch  
do n  
dem  
uns  
daher  
an di  
blickt  
hen f  
gel a  
Mei  
sege  
müss  
befin  
gelte  
Geb  
daß

Frauenzimmern, für so gut als verlohren halten mußte.

Unsre Fahrt ward nunmehr auf Juan Fernando gerichtet; unterwegens eroberten wir noch 2. Spanische Schiffe, ob wir dieses schon wegen des geschlossenen Friedens nicht hätten thun sollen. Wer siehet aber wohl auf Recht und Billigkeit, wenn man einen Vortheil haben kan. Eines Morgens fiel ein sehr dicker Nebel ein, welcher etliche Tage anhielt, so, daß der Steuermann verhindert ward, die Polus-Höhe zu nehmen, wodurch wir in der rechten Fahrt nach Fernando nicht wenig gehindert wurden. Nachdem es wieder helle worden, befanden wir uns weit rechter Hand von besagter Insel, daher wir Ost-Süd-Osten anseegelten, um an die Insel zu gelangen. Ein Matrose erblickte hierauf fest Land, gleich als einem hohen felsichten Gebürge, daher wir alle Seeegel ansetzten, um an dasselbe zu kommen, in Meinung, daß wir zu weit nach Süden gesegelt, und dieses ein unbekanntes Land seyn müsse, weil es in unsern See-Charten nicht befindlich war. Je näher wir aber anseegelten, je mehr verlohr sich das vermeynte Gebürge, und wir wurden am Ende gewahr, daß es nur dicke Wolken gewesen.

Wie

Wir waren dann in nicht geringen Sorgen, daß wir mit unsrer Flotte möchten ver-  
 schlagen werden, und also Juan Fernando  
 niemals erreichen; doch liessen wir uns auf-  
 ferst angelegen seyn, solches zu entdecken, da-  
 her wir fleißig Schild-Wachen ausstellten,  
 deren eine auch Nachricht von einer gesehe-  
 nen Insel brachte. Wir seegelten auf sol-  
 che an, weil wir glaubten, daß es Fernando  
 seyn müsse. Als wir aber dem Eylande nä-  
 her kamen, ward solches keinesweges davor  
 erkannt; doch auf einem erblickten dicken  
 Rauch, warf sich Capitain Morton mit 20.  
 Mann in eine Chaloupe, und lies sich an  
 Land bringen. Diese Insel hatten wir nun  
 gleichfalls nicht in unsern Charten. Mit  
 dem Schiffe legten wir uns etwan eine halb-  
 be Stunde davon vor Anker, und sahen kurz  
 hernach auf einem Hügel am Strande eine  
 Stange, und auf deren Spitze ein weißes  
 Tuch wehen, welches uns auf die Gedanken  
 brachte, daß sich verunglückte Leute allda be-  
 finden müßten, welches wir auch aus dem dick  
 aufsteigenden Rauche schlossen. Ich stieg  
 daher auf den Fock-Mast, und sahe durch das  
 Perspectiv ganz deutlich, daß einige Männer  
 nach dem Strande zueilten, wo unsre Cha-  
 loupe lag; Sie schwungen die Hütche, und  
 näher

näher  
 ich  
 sprech  
 da ich  
 guter  
 wind  
 gen,  
 falls  
 ten m  
 Euro  
 hatte  
 Sie  
 ländi  
 sie w  
 Einer  
 te fol  
 „  
 „unf  
 „dre  
 „wur  
 „auf  
 „Sch  
 „Mi  
 „hie  
 „war  
 „Sch  
 „nach  
 „sern

näher

näherten sich derselben immer mehr. Weil ich nun neugierig war, diese Leute auch zu sprechen, so lies ich den Grund messen, und da ich befand, daß beynahе bis an das Eyland guter Anker-Grund war, so lies ich die Anker winden, und uns beynahе bis an die Insel legen, worauf ich in das Boot stieg, und gleichfalls an Land gieng; So bald wir ausgetreten waren, sahe ich, daß sich Morton mit 5. Europäern unterredete, die sehr lange Bärte hatten, und ganz und gar abgerissen waren. Sie bewillkommten mich gleichfalls auf holländisch, und hierauf mußten sie erzehlen, wer sie wären, und wie sie hieher gekommen. Einer von ihnen nahm das Wort, und redete folgendergestalt gegen uns:

„ Meine Herren, wir sind Holländer, und  
 „ unser 9. Personen gewesen, wovon aber  
 „ dreye in die Ewigkeit gegangen. Wir  
 „ wurden nebst unserm Capitain von dem  
 „ aufrührischen Schiffs- Volke, wegen  
 „ Schuldgegebener Berrätheren, vor 6.  
 „ Monat allhier ausgesezet, und haben bis  
 „ hieher vergebens auf unsre Erlösung ge-  
 „ wartet; Ihr kommet also heute als unsre  
 „ Schutz-Engel hieher; verfüget euch dem-  
 „ nach mit uns nach unsrer Hütte, um un-  
 „ serm Capitain vor seinem Ende, welches  
 „ viel



„vielleicht bald erfolgen wird, noch die Freu-  
 „de zu machen, daß er die Errettung seiner  
 „unglückseligen Cameraden aus euerm  
 „Munde erfähret.“

Wir gaben ihnen zu erkennen, daß es nicht  
 mehr als billig sey, ihnen als verunglückten  
 und von aller Welt verlassenen Personen  
 beyzustehen; und unterdessen, daß wir ihnen  
 in ihre Hütte nachfolgeten, erkundigte ich  
 mich nach dem Nahmen ihres Capitains;  
 zu meinem gröstern Erstaunen vernahm ich,  
 daß solcher van Waaren hieß, daher wir un-  
 sre Schritte verdoppelten, diesen unglückseli-  
 gen Seefahrer und berühmten Freybeuter  
 bald zu sehen, denn ich entdeckte dem ehrli-  
 chen Norton, daß mir derselbe gar wohl be-  
 kannt sey.

Als wir in der Hütte anlangeten, fanden  
 wir den guten Mann auf etlichen alten Lum-  
 pen und Baum-Moos ganz schwach und  
 krafftlos liegen. Wir fragten, wie er es  
 denn so versehen, daß er von seinem Schiffes-  
 Volke verlassen, und an diesen wüsten und  
 einsamen Ort gebracht worden; er nahm  
 hierauf alle seine noch übrige Kräfte zusam-  
 men, und brach in folgende Worte gegen  
 uns aus: „Ich danke dem Himmel, daß er  
 „nicht ganz ungerecht und grausam gegen  
 „mich

„ mich ist, sondern mich noch das Glück erle-  
 „ ben läßt, Lands-Leute an diesem wüsten Or-  
 „ te, und die armseeligen Gefährden meines  
 „ Unglücks, durch sie errettet zu sehen; Mein  
 „ Schiff's-Volk hat treulos an mir gehan-  
 „ delt, weil ich zu sanftmüthig und gütig ge-  
 „ gen dasselbe war, und o! wie bereue ich es  
 „ anizo, in das Süd-Meer gegangen zu  
 „ seyn! „

Die Schwachheit erlaubte ihm nicht ein  
 mehrers zu sagen, wir bemüheten uns daher,  
 seine erstorbene Lebens-Geister durch etwas  
 starken Wein und Spiritus, den wir zur  
 Vorsorge mit uns genommen, wieder zu er-  
 frischen und zu stärken; ich fragte ihn hier-  
 auf, ob er sich noch wohl erinnere, ehemals  
 einen gewissen Capitain Bawier gekannt zu  
 haben, der von seinen Leuten fast ein gleiches  
 Schicksal erdulden müssen? „ Ach ja, erwies-  
 „ derte er seufzend, ich habe ihn nur mehr als  
 „ zu wohl gekannt, und seinen Tod, den er bey  
 „ der Rückkehr von Surinam in den Wellen  
 „ gefunden, mehr als einmahl beweinet. „  
 Hier konnte ich mich nicht länger halten, son-  
 dern setzte mich vor ihm auf die Erde nieder,  
 und gab mich zu erkennen. Er raffte sich  
 alsdann von seinem Lager auf, sahe mir recht  
 ins Gesicht, fiel mir um den Hals und drück-  
 te



te mich, seiner Schwachheit ohngeachtet, stark an sich, worauf er sich wieder hinlegte, seine Hände faltete, und den Himmel mit lauter Stimme anrief, ihm noch auf einige Zeit das Leben zu fristen.

Die Freude mochte vieles zu seiner Genesung beytragen, wiewohl wir auch den Wein und andere Erfrischungen nicht spareten, womit wir ihn und seine Gesellen labten; kurz: innerhalb drey Tagen war er so stark, daß wir ihn ohne einige Gefahr an Boord bringen konnten. Wir seegelten hierauf mit ihm und den übrigen 5. Holländern von dieser Insel ab, und erblickten den 5ten Tag Juan Fernando, welches wir glücklich erreichten. Jedoch, wir sollten hier nur in unserm Elende einen kleinen Stillstand haben, weil das Schicksal in seinem Rathe beschloffen hatte, unsre Standhaftigkeit in noch gefährlichern und betrübtern Fällen zu prüfen.

Ende des ersten Theils.

